

02.Nov.2006, Artikel in Dresdner Neueste Nachrichten:

Stattlicher Zehnerpack

Von Peter Zacher:

Als 1997 Detlef Hutschenreuter und einige Mitstreiter, in erster Linie vom Rocktheater Dresden, wagten, ein jiddisches Musik- und Theaterfestival zu organisieren und durchzuführen, reichte ihr Mut nicht, dieses Festival offiziell als erstes zu deklarieren. Es war damals überhaupt nicht abzusehen, ob das Projekt überhaupt eine Fortsetzung finden würde. Das wäre auch sicher nicht geschehen, hätten sich nicht die jüdische Gemeinde, die Bildungs- und Begegnungsstätte HATiKVA, die Stadt Dresden und eine beträchtliche Zahl Förderer und Sponsoren in die Arbeit eingebracht. Zentrum der Aktivitäten blieb aber das Rocktheater auch in den Zeiten, als seine Existenz und weitere Folgen der jiddischen Woche heftig auf der Kippe standen. Trotz aller Widrigkeiten gelang es stets, ein attraktives Programm anzubieten und die künstlerische Leistungsfähigkeit mit Hilfe hervorragender Gäste auf hohem Niveau zu bewahren.

Bei der Eröffnung der zehnten jiddischen Woche am Donnerstag gab es im Kulturrathaus begreiflicherweise viel Lob, in das die Laudatoren aber auch ernste Töne einfließen ließen. Der Europa-Parlamentarier André Brie verwies auf den großen Anteil von Menschen jüdischer Herkunft an der deutschen Kultur und damit auf die Gemeinsamkeiten, die jüdische und nichtjüdische Deutsche entwickelt haben. Der antisemitischen Vernichtungspolitik des NS-Staats, unter der auch Bries Familie zu leiden hatte, wäre es beinahe gelungen, die jiddischsprachige Kultur, "eine große Kultur, ohne die wir alle viel kleiner wären", für immer zum Schweigen zu bringen. Regina Schulz, Vizepräsidentin des sächsischen Landtages, unterstrich die Verantwortung gegenüber den Menschen und der Kultur jüdischen Ursprungs, der die Gesellschaft nicht ausweichen darf. Und Detlef Hutschenreuter schließlich nannte die jiddische Woche eine Liebeserklärung an eine Sprache, die beinahe zusammen mit den Menschen ermordet worden wäre.

Der musikalische Rahmen wurde im Wesentlichen von der Megille-Band, einem Teil des Rocktheaters, gestaltet. Ihre Klezmermusik, die immer ein wenig zwischen heiter und traurig schwankt, fand bei den Besuchern großen Zuspruch, was nicht erstaunt, denn seit Jahren erlebt diese Musik eine Renaissance. Die ist nicht allein von Giora Feidman ausgelöst worden, hätte aber ohne ihn nicht eine so breite und schnelle Resonanz gefunden. Von ganz anderem Zuschnitt waren die Lieder Ruth Levins aus Jerusalem. Sie sang Vertonungen, die ihr Vater Laibu Levin auf Texte deutschsprachiger Autoren geschrieben hat, nachdem er eine Übersetzung ins Jiddische angefertigt hatte. Ruth Levins Partner Avishai Fisz, der ebenfalls schon Gast der Festivals war, kann nicht ausschließlich als Sänger gelten, sondern gehört eher in die Kategorie der singenden Comedians und konnte mit vielen stilisierten Gesten und perfektem Falsett ein beachtliches Repertoire an Ausdrucksmitteln einbringen. Noch komischer war der Schauspieler Burkhard Seidemann, der das Hackesche Hoftheater in Berlin gegründet hat. Seine mit dem ganzen Körper erzählten Geschichten erinnern an die Tradition des Schachchen, der bei jüdischen Hochzeiten die ganze Festgesellschaft mit einem Feuerwerk an Späßen unterhält. Alla Sabeshinskaja war erneut eine zuverlässige Klavierbegleiterin in einer Veranstaltung, die mit weit über drei Stunden Dauer normale Dimensionen sprengte.

Auch die 10. Jiddische Musik- und Theaterwoche hat wieder ein ambitioniertes Programm, so dass die Wünsche der Gratulanten für mindestens die nächsten zehn Jahre keineswegs unrealistisch erscheinen. Freilich müssten dann die Erfahrungen der Organisatoren durch ausreichende öffentliche und private Förderung auch in den Folgejahren honoriert werden.